

FLUCHT AUS DER OBERWELT

Ein Minecraft-Abenteuer
1. Band

Von Danica Davidson

Ins Deutsche übertragen
von Andreas Kasprzak

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlорfreiem,
umweltfreundlich hergestellten Papier gedruckt.*

Englische Originalausgabe:

„Escape from the Overworld“ by Danica Davidson,
published in the US by Sky Pony Press, New York, USA, 2015.

Copyright © 2017 by Hollan Publishing. All Rights Reserved.
Minecraft is a registered trademark of Notch Development AB.
The Minecraft Game is copyright © Mojang AB.

Deutsche Ausgabe: Panini Verlags GmbH, Rotebühlstr. 87,
70178 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul

Head of Editorial: Jo Löffler

Marketing & Kooperationen: Holger Wiest

(E-Mail: marketing@panini.de)

Übersetzung: Andreas Kasprzak

Lektorat: Carmen Jonas

Produktion: Gunther Heeb, Sanja Ancic

Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart

Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln

Druck: LIBERDUPLEX, Barcelona

Gedruckt in Spanien

YDMINE007

ISBN 978-3-8332-3432-3

1. Auflage, Mai 2017

Auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-8332-3563-4

Findet uns im Netz:

www.paninicomics.de



PaniniComicsDE

I. KAPITEL

Die Monster kamen raus, sobald es dunkel wurde. Als mir schließlich auffiel, dass die Sonne unterging, war es bereits zu spät.

Ich war vollkommen in das vertieft, womit ich gerade beschäftigt war: den Bau meines allerersten Baumhauses. Wenn man der Sohn des Mannes ist, der als bester Baumeister der Welt gilt, hat das zur Folge, dass man allen anderen so einiges beweisen muss. Mein Name ist Steve. Ich entstamme einer langen Reihe von Steves, in einem Land, in dem so gut wie jeder Steve heißtt. Doch nun folgt der springende Punkt: Mein Vater ist *der* Steve.

Natürlich sagt ihm das niemand offen ins Gesicht. Dennoch kennt ihn jeder, und jeder weiß, dass ich sein Sohn bin. Mein Dad schmiedete sein Diamantschwert, als er zwölf war. Genau ein Jahr älter als ich jetzt bin. Dieses Schwert ist so großartig, dass er damit auch heute noch Zombies erledigt, und es heißtt, er sei der beste Zombietöter überhaupt.

Außerdem besitzt er die prächtigste Farm in der Gegend, auf der er Weizen, Kürbisse, Karotten und alles Mögliche sonst anbaut. Er betreibt gern Bergbau und

hat keinerlei Angst, sich ins feurige Reich des Nether hinunterzuwagen, obwohl dort noch um einiges schlimmere Ungeheuer lauern als hier oben. Außerdem gibt es da unten kein Sonnenlicht, das dich vor ihnen beschützen würde.

Und dann sind da noch all die Gebäude, die mein Dad gebaut hat. Das riesige Farmhaus. Die Scheune. Das Sommerhaus. Das Winterhaus. Ihr wisst, was ich meine. Sämtliche Häuser hatten Eisentüren, um die Monster draußenzuhalten, und überall waren Fackeln angebracht, sodass sie nicht in unserer Nähe spawnen konnten. Außerdem hat mein Vater einen Ozelot gezähmt, der ihm eines schönen Tages über den Weg gelaufen ist. Jetzt ist das Tier eine süße Katze. Katzen sind sehr nützlich, weil sie Creeper fernhalten.

Früher habe ich Dad bei der Farmarbeit geholfen und ihn in den Nether begleitet, doch als es irgendwann darum ging, auf eigenen Füßen zu stehen und mein eigenes Ding zu machen, änderte sich irgendwie alles. Mein Dad prahlte vor anderen: „Eines Tages ist Stevie ein berühmter Baumeister.“ Allerdings hatte ich nicht das Gefühl, als würde er mich damit ermutigen oder so. Eher schien es mir, als würde er sagen: „Stevie wird schon deshalb ein berühmter Baumeister, weil ihm gar keine andere Wahl bleibt, wenn er nicht ewig in meinem Schatten stehen will.“

Etwas, das mein Dad nie gebaut hat, ist ein Baumhaus. Deshalb beschloss ich, genau damit mein Können zu demonstrieren. Dazu musste ich als Erstes meine eigenen

Steinwerkzeuge craften. Die wären zwar nicht so cool wie ein Diamantschwert, aber mit irgendetwas muss man ja anfangen.

Ich suchte mir einen Baum aus, der sich unmittelbar außer Sicht des größten Hauses befand, das mein Dad errichtet hat. In diesem Haus lebten wir damals. Ich dachte mir, dass der Abstand so einerseits groß genug wäre, dass es *mein* Baum ist, aber zugleich nicht zu weit von Dad oder zu Hause entfernt war.

Als Nächstes wanderte ich umher und sammelte Eichenholz. Mein Dad hatte einen ganzen Haufen Obsidian rumliegen, das ich zum Bauen hätte verwenden können, doch ich ließ die Finger davon. An Obsidian kommt man nur schwer ran. Deshalb war mir klar, dass Dad es nicht gern sehen würde, dass ich mich daran bediente, nach all der harten Arbeit, die es ihn gekostet hatte, den wertvollen Werkstoff zusammenzutragen. Abgesehen davon, wollte ich ihm ja auch zeigen, dass ich alles alleine hinkriege. Aus diesem Grund beschaffte ich mir nicht einmal etwas aus dem Dorf. Und zwar ganz einfach deshalb nicht, weil es mir die Sache erleichtert hätte, wenn ich Smaragde gegen Vorräte eingetauscht hätte.

Nachdem ich meine selbst hergestellte Ausrüstung schließlich beisammenhatte, ging ich zu dem Baum und baute aus Stöcken eine Leiter. Der nächste Schritt bestand darin, Teile des Baumes zu entlaubnen, um Platz für mein Baumhaus zu schaffen. Sobald das erledigt war, begann ich, die Blöcke für den Fußboden zu verlegen.

Immer hübsch einen Block nach dem anderen. So bin ich es angegangen. Als der Boden fertig war, machte ich mich daran, die Blöcke für die Wände zu platzieren. Da ich ein bisschen unter Höhenangst leide, habe ich das Haus im Baum nicht allzu hoch gebaut.

Während ich an dem Baumhaus herumherkelte, hatte ich viel Zeit, um über alles Mögliche nachzudenken. Beispielsweise darüber, dass das Baumhaus tatsächlich ganz gut wurde, obwohl ich mir darüber eigentlich ohnehin keine großen Sorgen gemacht hatte. Letztlich war ich ja nur vom Bauen kleiner Dinge zum Bau von etwas Größerem übergegangen – zum Bau von etwas so Großem, in dem man tatsächlich leben konnte.

Vielelleicht, grübelte ich, sollte ich ein paar Kinder aus dem Dorf einladen, rüberzukommen, um mit mir hier abzuhängen. Wann immer Dad und ich in den Ort gingen, um Tauschhandel zu treiben, hielt ich nach Kids in meinem Alter Ausschau und dann spielten wir zusammen. Manchmal schnallten wir Schweinen Sättel um und lieferten uns lustige Schweinerennen. Doch bislang hatte mich noch nie eines der Kinder besucht. Hier draußen auf dem Land konnte es manchmal ziemlich einsam sein. Außerdem würde ich es cool finden, wenn Dad mit mir Zeit in meinem Baumhaus verbringen würde, weil wir uns dann ausnahmsweise in einem Gebäude aufgehalten hätten, das *ich* gebaut hatte, und nicht er.

Als es irgendwann so dunkel war, dass ich kaum noch sehen konnte, was ich da eigentlich tat, fiel mir schließlich ein, welch großen Fehler ich begangen hatte. Einen

Fehler, der sich als tödlich erweisen konnte. Ich hatte so viel Zeit mit konzentriertem Bauen und Nachdenken verbracht, dass ich nicht auf die Sonne geachtet hatte. Nun versank sie bereits am Horizont, und der Himmel färbte sich grau.

Sobald die Sonne ganz untergegangen war, würden Monster – auch Mobs genannt – auftauchen. Monster lauern gerne Leuten auf, besonders solchen, die sich allein draußen im Dunkeln rumtreiben, weit abseits jeglicher Zivilisation.

Ich eilte hastig zur Leiter hinüber und begann, runterzuklettern.

Ist schon okay, sagte ich mir. Ich wusste zwar, dass Dad stinksauer darüber sein würde, dass ich erst nach Einbruch der Nacht nach Hause kam, doch viel wichtiger war, dass ich es *überhaupt* bis nach Hause schaffte. *Und das werde ich*, versicherte ich mir im Geiste. Nur, weil ich mein Zuhause in der Finsternis nicht sehen konnte, bedeutete das nicht, dass es nicht ganz in der Nähe war ... *Ich krieg' das hin*, sagte ich mir immer wieder. *Ich krieg' das hin*.

Doch sobald ich die Leiter zur Hälfte hinabgestiegen war, erkannte ich, dass ich es nicht hinkriegen würde.

2. KAPITEL

Unten auf dem Boden, nur einige Meter entfernt, stand ein Creeper. Mit ihren armlosen Körpern und ihren griesgrämigen Gesichtern mögen Creeper ja ganz harmlos aussehen, doch davon solltet ihr euch nicht täuschen lassen: Creeper gehören zu den gefürchtetsten Mobs der Oberwelt, weil sie sich heimlich, still und leise an einen heranschleichen und jede Menge Unheil anrichten können.

Ich klammerte mich an die Leiter und versuchte hektisch, irgendein Werkzeug aus dem Beutel zu ziehen, den ich mir um die Hüfte gebunden hatte. Mir blieben exakt anderthalb Sekunden Zeit, um den Creeper zu bekämpfen, andernfalls würde er explodieren.

Allerdings schaffte ich es in meiner Panik nicht einmal, den Verschluss meiner Tasche zu öffnen. Doch wenigstens genügten anderthalb Sekunden dafür, um mir klarzumachen, wie tief ich in der Patsche steckte. Und um zu erkennen dass mir nicht annähernd genügend Zeit blieb, um irgendetwas zu unternehmen, Deshalb öffnete ich einfach den Mund und schrie: „Nein!“, als hätte sich ein Creeper jemals vom Gebrüll eines Menschen verscheuchen lassen.

Das kleine grüne Monster schaute zu mir auf, begann zu zittern und zu bebhen, und dann flog alles in die Luft.

Ich stürzte zu Boden, und der gesamte Atem wurde mir aus den Lungen gepresst. Mein Beutel segelte durch die Luft und landete mit einem dumpfen Laut irgendwo in der Dunkelheit. Der Creeper war fort – tot. Wenn sie explodieren, sterben sie immer, und sie lieben es, wenn sie dabei etwas zerstören können, das du gebaut hast. Über mir sah ich, wie der Fußboden meines Baumhauses in seine Einzelteile zerfiel.

Ich lag da, und versuchte wieder zu Atem zu kommen. Mittlerweile war die Nacht endgültig hereingebrochen und der Mond stand voll und viereckig am Himmel. Obwohl ich es mir selbst nicht eingestehen wollte, wünschte ich, Dad wäre hier gewesen, um mir zu helfen. Doch andererseits war ich froh, dass er nicht da war, weil ich nicht wollte, dass er mein ruiniertes Baumhaus sah. Morgen würde ich es von Grund auf reparieren müssen. Creeper sind echt fies!

Ich mühte mich ab, aufzustehen, aber ich war zu schwach. Es würde noch eine kleine Weile dauern, bis ich mich aufsetzen und nach Hause humpeln konnte.

Dad würde kein Verständnis für mich aufbringen, obwohl ich gerade in diesem Moment gut etwas Mitgefühl hätte gebrauchen können. Von den Bauten, die er errichtet hatte, wurde noch nie eines von einem Creeper in die Luft gesprengt.

Ich schloss die Augen gegen das Licht des Quadratmonds und atmete tief durch. Ich brauchte Milch und

etwas zu essen, um wieder zu Kräften zu kommen, und danach eine ordentliche Mütze voll Schlaf. Ich wollte nicht darüber nachdenken, wie schwer ich verletzt worden war. Und ich wollte vor allem nicht daran denken, dass es immer noch dunkel war. Und schon gar nicht daran, dass meine Werkzeuge irgendwo außer Reichweite lagen und ich vollkommen wehrlos war. Geschweige denn darüber, dass mein Zuhause weiter weg lag als je zuvor. Statt über all diese Furcht einflößenden Dinge nachzugrübeln, dachte ich daran, wie ich mich am nächsten Morgen an die Reparatur meines Baumhauses machen würde. Diese heimtückischen Creeper haben schon die harte Arbeit etlicher Leute hier in der Oberwelt zunichtegemacht. Ich nahm mir fest vor, den anderen Kindern davon zu erzählen, sobald ich das nächste Mal ins Dorf ging. Vielleicht hatten wir auf diese Weise etwas gemeinsam und konnten richtige Freunde werden.

Haargenau in diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich nicht allein war. In der Ferne hörte ich das Ächzen und Stöhnen von Zombies.

3. KAPITEL

Zwei Zombies schlurften auf mich zu. Das Mondlicht brach sich im fauligen Grün ihrer Haut. Ich öffnete den Mund, um nach Hilfe zu rufen, nur weil ich wusste, dass Schreien das Einzige war, wofür meine Energie noch ausreichte. Ich konnte immer noch nicht aufstehen. Wegrennen war deshalb ausgeschlossen. Ein dritter Zombie tauchte aus der Dunkelheit auf. Ihm folgten weitere! Zudem vernahm ich hinter mir mehr Geächze. Doch ich schaffte es nicht, meinen Kopf weit genug zu drehen, um zu erkennen, wie viele Zombies von hinten auf mich zukamen – oder wie nah sie mir bereits waren.

Ich kniff die Augenlider zusammen, um diejenigen, die direkt vor mir standen, nicht sehen zu müssen. Trotzdem hörte ich, wie sie sich näherten. Ihr gurgelndes, raselndes Stöhnen war unmittelbar über mir, und ihr fauler Atem berührte fast mein Gesicht. Dann, als alles verloren schien, hörte ich jemanden so schnell laufen, wie er nur konnte. Ich schlug gerade rechtzeitig die Augen auf, um zu sehen, wie der blaue Schemen eines Diamantschwerts auf den Zombie herabsauste, der sich über mich beugte.

„Weg von ihm!“, brüllte Dad. „Ihr dreckigen Monster!“

Der Zombie kippte nach hinten und löste sich unverzüglich in Luft auf, sodass Dad sich demjenigen zuwandte, der am dichtesten bei mir stand. Ohne sich von der Waffe abschrecken zu lassen, torkelte der Zombie weiter vorwärts. Dad machte diesem Monster mit einem raschen Stich seines Schwertes den Garaus, ehe er sich umdrehte, um sich den übrigen Zombie vorzunehmen. Der dritte Zombie stürzte sich auf ihn, stöhnte laut und hielt die Arme vor sich ausgestreckt. Es war ein angsteinflößender Anblick, doch Dad war gewappnet. Er war immer für alles gewappnet, ganz gleich, wie übel die Lage aussah. Ich hingegen konnte nur hilflos zusehen, wie das Schwert in hohem Bogen durch die Luft zischte und den Zombie erledigte.

Von hinten näherten sich drei weitere Zombies. Als ich direkt nach oben schaute, sah ich sie über mir aufragen. Das waren die, die ich vorhin zwar gehört hatte, jedoch nicht ausmachen konnte, weil sie von hinten auf mich zuwankten.

Jetzt wandte sich Dad ihnen mit wütendem Blick zu. Er stieß ein zorniges Brüllen aus und stürmte vor. Die drei Zombies stürzten sich auf einmal auf ihn, doch mit einem einzigen perfekten Schwung seines Schwertes schaltete er alle drei auf einmal aus.

Als Nächstes sah ich, wie Dad sein Schwert in die Scheide schob und zu mir herüberkam.

„Stevie!“, sagte er. „Was treibst du mitten in der Nacht hier draußen? Wie kannst du nur so unvorsichtig sein?“

Das war Dad, wie ich ihn kannte. Er hätte niemals ge-

sagt: „Ich bin froh, dass du noch lebst.“ Oder: „Du bist mir unendlich wichtig.“ Stattdessen musste er einen immer irgendwie runtermachen, indem er einem sowas um die Ohren haute, wie: „Wie kannst du nur so unvorsichtig sein?“

Allerdings konnte ich ihm dieses Mal kaum widersprechen, da er vollkommen recht hatte: Ja, ich war unvorsichtig gewesen. Und dämlich. Ich war so sehr damit beschäftigt gewesen, mich mit dem Baumhaus zu beweisen, dass ich meine eigene Sicherheit überhaupt nicht beachtet hatte.

Dad fixierte das Baumhaus und machte tadelnd „Tststs.“ „Und ein Creeper war auch hier“, murmelte er.

Tja, vor meinem Dad konnte man nur schwer etwas verheimlichen. Mit einem verärgerten Schnauben half Dad mir auf, stützte mich und schleifte mich mehr oder weniger in Richtung Zuhause.

„Es freut mich zwar, zu sehen, dass du dich endlich fürs Bauen interessierst“, sagte er, während er meine Tasche aufhob und sie sich um die eigene Hüfte schläng. „Aber ab einem gewissen Punkt wird das Ganze unverantwortlich.“

Aus der Ferne hörte ich das stöhnende Zischeln weiterer Zombies. Doch dieses Mal kam uns keiner von denen zu nahe. Bald darauf sahen wir unser Haus mit seinen schützenden Eisentüren. Sämtliche Fackeln an der Frontseite brannten.

Dad brachte mich ins Bett und Ossie, die Katze sprang neben mich, um mir übers Gesicht zu schlecken. Das war

ihre persönliche Art, dazu beizutragen, dass ich mich besser fühlte. Während ich dort lag, holte Dad Essen und Milch aus der Küche.

„Hier“, sagte er und half mir, mich aufzusetzen, damit ich leichter essen konnte. Er setzte sich neben mich aufs Bett. „Du musst das alles aufessen und dich dann ausruhen. Wir müssen übermorgen ins Dorf.“

Eigentlich hatten wir vorgehabt, morgen Nachmittag in den Ort zu gehen, um Tauschhandel zu treiben, aber Dad sah mir an, dass ich Zeit brauchte, um mich zu erholen. Ich nickte schwach und trank noch etwas Milch. Ich spürte, dass es mir bereits ein bisschen besser ging.

„Weißt du, Stevie, die Sache ist die“, begann er, und ich wusste, dass er nun zum Knackpunkt seiner Lektion kam. „Du bist jetzt elf Jahre alt. Nicht mehr lange, und du bist ein Mann. Als du bei Sonnenuntergang noch nicht zurück warst, habe ich mich auf die Suche nach dir gemacht, und du kannst von Glück reden, dass ich in die richtige Richtung marschiert bin. Wäre ich nicht rechtzeitig da gewesen ...“ Er brach ab und schüttelte den Kopf. Er wollte nicht daran denken, was Schlimmes hätte passieren können.

Er starrte mich an, doch ich senkte beschämt meinen Blick. Er fuhr fort: „Du warst dort draußen vollkommen wehrlos. Manchmal denke ich, du bist dermaßen in deine Tagträumereien vertieft, dass du ganz vergisst, welch ein gefährlicher Ort die Welt ist. Creeper, Zombies, Spinnen ... Da draußen wimmelt es nur so von Dingen, die einen umbringen können.“

Ich quittierte seine Worte mit einem weiteren kraftlosen Nicken.

„Selbst an bewölkten Tagen bekommt man manchmal einen Zombie zu Gesicht, wenn es nur dunkel genug ist!“, erklärte mein Dad. „Und heute Abend war es da draußen stockfinster und du lagst hilflos im Gras.“

„Das wird nicht nochmal passieren“, versicherte ich ihm.

„Das weißt du nicht“, konterte er. „Manchmal überraschen sie einen einfach. Erinnerst du dich, als ich sechzehn Jahre alt war und das Dorf angegriffen wurde? Zum Glück hatte ich damals schon mein Diamantschwert.“

Er nickte in Richtung des Schwertes, das jetzt an seiner üblichen Stelle an der Wand hing. Als könnte ich dieses Schwert jemals vergessen!

„Ich werde nicht immer da sein, um dich zu beschützen“, fuhr er fort. „Ich weiß, du bist noch jung und brauchst Training, doch das, was heute Nacht passiert ist, hatte nichts mit fehlendem Training zu tun, sondern mit fehlendem gesundem Menschenverstand.“

Und dann kam das Schlimmste: „Ich bin enttäuscht von dir.“

Er stand vom Bett auf und ging in einen anderen Teil des Hauses. Ich blieb allein zurück und dachte über seine Worte nach: *Ich bin enttäuscht von dir.* Irgendwie taten diese Worte mehr weh als all die anderen Schmerzen, die ich an diesem Abend erlitten hatte.